

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Herausgeber Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Herausgeber Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 56/57, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich 2. 60. Monatlich 85 Pfg. — Bestimmungsort Nr. 4059, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergetragenen Zeilen oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222

Mittwoch, den 21. September 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Bremen, den 18. September 1904.

Begrüßungsabend.

Der sozialdemokratische Parteitag ist heute Abend im großen Saale des „Casino“ zusammengetreten. Der große Saal ist dicht besetzt. Im inneren Partierre haben die Delegierten Platz genommen, in den äußeren Gängen und auf den Galerien stehen dicht gedrängt die Zuhörer. Der Saal ist überaus reich dekoriert. Die Wästen von Marx, Engels und Lassalle stehen unter der Freiheitsstatue in einem Lorbeerhain. An den Wänden der Galerien sind die schönen Fahnen sämtlicher im Bremischen Staatsgebiet domicilierenden Gewerkschaften angebracht. An der Brüstung der Galerie sieht man 15 Tafeln mit Städtenamen. Es sind die Namen der Städte, in denen seit 1890 die Parteitage stattgefunden haben. Guirlanden ziehen sich um die ganze Saalergalerie. Der Tisch des Präsidiums auf der Bühne ist mit einem großen Blumenstrauß geschmückt. Die Rednertribüne ist mit braunem Sammet ausgeschlagen.

Der Parteitag ist einer der besuchtesten. Ueber 300 Delegierte sind schon heute anwesend. Die Führer der Partei sind fast vollständig erschienen. Von den Abgeordneten sind da Bebel, Diez, v. Elm, Mollenhuth, Schmidt-Frankfurt, H. Schmidt-Berlin, Frohne, Ledebour, Wurm, Edmund Fischer, Adolf Hoffmann, Gerisch, Bernstein, Ehrhard, Ged, Bod, auch Vollmar ist noch gekommen. Von sonst bekannten Parteigenossen seien erwähnt: Dr. Arons, Rechtsanwalt Liebknecht, Dr. Heinrich Braun, der frühere Abg. Ulrich-Offenbach. Auch Gäste sind schon angekommen. Aus Oesterreich: Schumayer-Wien für den Verband der Abgeordneten, Winarski-Wien für die österreichische Partei, Kemez-Prag für die tschechische Partei, aus England Askew für die sozialdemokratischen Federationen Englands aus London. Frau Popow aus Wien vertritt die österreichischen Frauen. Das weibliche Element ist stark vertreten, die Delegierten der Frauenkonferenz unter Führung von Clara Zetkin-Stuttgart und Frau Zieg-Hamburg sind auch meist Parteitagsgäste.

Im langen Tischen links und rechts von der Rednertribüne sitzen zahlreiche Journalisten. Zwei Stenographen nehmen für die Regierung die Verhandlungen wortgetreu auf.

Um 7 Uhr nehmen auf der Tribüne die Sänger Aufstellung. Ein hundert Mann starker Chor, der sich eigens für die Begrüßung des Parteitages gebildet hat, leitet die Verhandlungen mit zwei wundervollen Männerchören ein, die enthusiastischen Beifall wecken.

Im Namen der Bremer Parteigenossen begrüßt Abg. Schmalfeldt, der Vertreter Bremens im Reichstage, den Parteitag. Er wird mit lebhaftem Beifall begrüßt. Er führt aus: Schon früh, im April 1864, wurde die Fahne der Bewegung hier gehißt. Ein einfacher Tischlergeselle, Dackiw, wurde schon damals durch einen eigenhändigen Brief Lassalles zum Vertrauensmann ernannt. Auch wir hatten schwer zu kämpfen, da das Kapital mächtig, fast übermächtig durch seine Finanzmacht, durch den Appell an den Lokalpatriotismus die Massen hinter den bürgerlichen Parteien heranzuziehen verstand. Die Sozialdemokratie wurde als Erfindung der Ausländer in Acht und Bann getan. So mußte der österr. Seemann Steiner, wegen des Kapitalverbrechens Mißstände auf den großen Schiffen aufgedeckt zu haben, das Staatsgebiet verlassen. Ebenso erging es etwa vier Jahre später, 1899, dem Maurer Sobota, nur weil er mit seinen Arbeitsgenossen Schulter an Schulter gekämpft hatte. Aber auch wir haben mit erstaunlicher Fähigkeit die Maulwurfsarbeit der Agitation geleistet. Schon 1890 haben wir diesen Wahlkreis in einem Zufallssteg erobert. Da schlossen sich die Kapitalisten zusammen und nachdem wir den Kreis 1893 verloren hatten, gelang es uns erst am denkwürdigen 16. Juni 1903, den Kreis zurückzugewinnen. Aber jetzt für immer! (Bravo!) Eine große Arbeit wird der Parteitag zu verrichten haben. Die ständig wachsende Zahl der Anträge beweist die geistige Negamtheit der Genossen. Auch dieser Parteitag wird unsere Waffen neu schärfen. Auch in den Fragen, die wir diesmal verhandeln, werden wir wieder die Gemüter auf einander plagen, aber bei aller Erregung werden wir unserer Einigkeit eingedenk sein, dessen eingedenk sein, daß wir alle das Gute wollen und im Prinzip dasselbe wollen. In diesem Sinne heiße ich den Parteitag nochmals willkommen. (Beifall.)

Bebel (von stürmlichem Beifall begrüßt): Mir ist der Auftrag von der Parteileitung zuteil geworden, den Bremer Genossen für die herzliche Begrüßung durch den Genossen Schmalfeldt zu danken. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Bremer Genossen sich um den Parteitag die größte Mühe geben werden, so beweist dies herrliche Lokal und keine schöne Ausdrucksweise, daß man uns die Tage so angenehm wie irgend möglich machen wird. Auch diesmal wurden die Meinungen aufeinandergeplagt, und auch diesmal, wie immer wird die Partei Vorteil davon haben. Auf dem vorigen Parteitag in Dresden hatten wir Debatten, wie sie kaum jemals auf deutschen Parteitagen dargeboten sind, seit der Periode, wo wir untereinander geklaffen waren und uns auf's heftigste bekämpften. Unsere Gegner schöpften daraus die Hoffnung, daß jetzt endlich in der deut-

lichen Sozialdemokratie der längst erhoffte und längst ersehnte Krach eintreten werde. Aber der Krach ist nicht eingetreten und wird nie eintreten. Wir haben uns gründlich ausgesprochen und werden uns diesmal weiter aussprechen und künftig wieder aussprechen. Auf allen Parteitagen sind Meinungsverschiedenheiten teils ernster, teils milderer Art vorgekommen. Aber bei allen diesen Meinungsverschiedenheiten werden wir von dem Grundgedanken geleitet, für das Beste der Partei zu wirken. (Bravo!) Was Genosse Schmalfeldt uns von den Kämpfen in Bremen erzählt hat, bot ein Bild der Partei im kleinen. Ueberall schwere Kämpfe und gelegentliche Niederlagen, aber auch überall Fortschritt bis zu dem, was wir jetzt geworden sind, bis zum endgiltigen Sieg über den Klassenstaat. Wir können ja auch gar keine besseren Waffen haben, als die, die die Gegner uns von Tag zu Tag selber liefern. Ueberall im politischen Leben Deutschlands haben wir in den letzten Monaten Strömungen, die nach rückwärts gerichtet sind. Nirgends ein großer Gedanke, der nach Vervollständigung trachtet, überall die kleine Erbarmlichkeit. Mit dem besten Erfolge für uns haben die Gegner in den letzten Monaten wieder Fehler über Fehler gemacht. Was konnten wir uns besseres wünschen, als nach den Debatten, in denen Reichsanwalt, Reichsjustizsekretär, Justizminister und sofort die Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit des Vorgehens des Königsberger Staatsanwalts aufs Entschiedenste vertreten hatten, das Debacle im Prozeß, das nicht schöner und blamabler gewünscht werden konnte! Die Wahlrechtsfrage ist in manchen Einzelstaaten brennend. In Bayern haben unsere Parteigenossen unablässig gebohrt, doch ist die Vorlage an der feigen erbärmlichen Haltung der bayerischen Liberalen gescheitert. Nach einer Rede des bayrischen Kammerpräsidenten Dr. v. Dertinger vom 11. September, will nun das Zentrum im Zusammengehen mit uns das allgemeine Wahlrecht erobern und dann zu den konservativen Elementen schlagen. Aber wir haben keinen Grund uns einschüchtern zu lassen, wir werden wie in allen früheren großen Kämpfen mit den Feinden unsern Mann stehen. (Bravo!) Ich verweise noch auf jenen großen Prozeß im Saarrevier. Graf Hilow war im letzten Winter so bejorgt um die Freiheit im Zukunftsstaat. Dieser Prozeß wird uns für diese Session das Material geben, die Freiheit in seinem Gegenwartsstaat gehend zu kritisieren. Schließlich hat die Ausweisung unseres Bernerstorfer aus Preußen und Baden uns gezeigt, daß selbst in den sogenannten freisinnigen Bundesstaaten bei jeder ernstlichen Gelegenheit der Berliner Wind weht. Unsere Gegner haben keine Ursache zu jubeln und wir für die Zukunft nichts zu fürchten. Damit erkläre ich den Parteitag für eröffnet.

Bebel fährt fort: Wir haben nun ein Bureau zu wählen. Der langjährige Vorsitzende unserer Parteitage, Singer, ist leider durch Krankheit verhindert, diesmal hier zu erscheinen. Auch ein anderer Genosse, der noch keinem Parteitag ferngeblieben ist, fehlt. Es ist der Genosse Auer. Er wollte zwar herkommen, aber die Arzts, seine Familie und seine Freunde haben ihm abgeraten, die Gesundheit, die lange erkrankt gewesen ist, von Neuem aufs Spiel zu setzen. Er ist in guter Resonanz begriffen, aber die Anforderungen des Parteitages würden doch seine Kräfte übersteigen. Ich hoffe aber, daß beide, Singer und Auer, bald wieder in vollster Gesundheit unter uns weilen werden. (Lebhafter Beifall.)

Zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten werden Diez-Stuttgart und Gert-Bremen gewählt. Diez übernimmt den Vorsitz; er verspricht unparteiische Leitung, bittet aber um Nachsicht, Parteigenossen! Sie sind durch Singer verwöhnt. (Heiterkeit.)

Es werden acht Schriftführer und eine Mandatsprüfungskommission gewählt.

Zur Geschäftsordnung liegt ein Antrag vor, die bisherige Geschäftsordnung dahin zu ändern, daß Eintragungen in die Rednerliste erst erfolgen dürfen, nachdem die jeweiligen Punkte der Tagesordnung zur Verhandlung gestellt werden.

Der Vorsitzende Diez verspricht, um die Jungfräulichkeit der alten bewährten Geschäftsordnung zu wahren, nach dem im Antrag vorgeschlagenen Modus zu verfahren und die Angelegenheit ist damit erledigt.

Es folgt die Feststellung der Tagesordnung.

Es liegen eine Anzahl Änderungsanträge für die von der Parteileitung vorgeschlagene Tagesordnung vor, aber nur der Antrag, auch die Schulfrage zu behandeln, findet die genügende Unterzeichnung.

Viktoria-Berlin begründet diesen Antrag. Die Tagesordnung enthalte nicht einen einzigen Punkt, der die Genossen zum Kampf aufreize, sie begeistere. Dazu wäre die Schulfrage sehr geeignet, da in Preußen ein neues reaktionäres Schulgesetz drohe. Der Parteitag sollte sich um so mehr damit befassen, als die linksliberalen Parteien bereits zu dem reaktionären Schulkompromiß Stellung genommen haben und zwar in einer Weise, die den Ansichten der großen Masse des Volkes nicht entspricht. Wir haben Ihnen auch den Referenten mitgebracht: es ist Genosse Arons. Wir schlagen Ihnen vor, als Punkt 5, also vor die Organisationsfrage, auf die Tagesordnung zu setzen. In Preußen wird der Kampf in allernächster Zeit entbrennen; die Parteigenossen müssen eine Richtschnur haben, da wir im Dreiklassenparlament nicht vertreten sind, müssen wir auf dem Parteitag dazu Stellung nehmen.

Seyler-Leipzig bittet, es bei der vorgeschlagenen Tagesordnung zu belassen, sie nicht zu belasten. Unsere Stellung zur Schulfrage ist klar durch das Programm ge-

geben. Jeder weiß, wie er zur Schulfrage zu stehen hat. Fühlen die preussischen Genossen das Bedürfnis, Stellung zu nehmen, so können sie das in einer besonderen Konferenz, vielleicht im Anschluß an diesen Parteitag tun.

Bebel: Ich habe bereits in der „Neuen Zeit“ zu dieser Frage Stellung genommen. Auch ich bitte die Tagesordnung nicht weiter zu belasten. Weit gründlicher als je müssen wir uns diesmal mit den Fragen der Organisation und den Anträgen beschäftigen. Erörtern wir die Schulfrage, so müßte die ganze Bildungsfrage programmatisch behandelt werden, ebenso das Verhältnis von Schule zu Kirche und Staat. Dazu sind wir nicht genügend vorbereitet, dadurch würden wir die anderen Beratungsgegenstände schwer schädigen. Auch ich bin der Meinung, daß, wenn die preussischen Parteigenossen besondere taktische Fragen zu behandeln wünschen, sie dies auf einer besonderen Konferenz tun müssen. Schließlich bin ich der Meinung, daß das Schulunterhaltungsgefes in dieser Session gar nicht erledigt werden wird. So gering ich auch von den Liberalen denke, glaube ich doch, daß gegen einen Schulgesetz-Entwurf, der von dieser Regierung vorgelegt wird und zu keiner Annahme der Zustimmung der Konservativen und des Zentrums bedarf, die Liberalen gezwungen sein werden, sich zur Wehr zu setzen, genau wie gegen das belgische Schulgesetz. Ich bitte Sie also, die Schulfrage nicht auf die Tagesordnung zu setzen. (Bravo!)

Frau Zetkin: Noch aus einem anderen Grunde als den genannten, denen ich voll zustimme, sehe ich mich veranlaßt, gegen den Antrag zu sprechen. Infolge der Entwicklung der Pädagogik und der sozialen Verhältnisse ist die Schulfrage zur nationalen Erziehungsfrage geworden. Ihre Diskussion eröffnet, heißt die Diskussion über unsere Zukunft, die Zukunft der Menschheit, in ihrer ganzen Tiefe und Breite aufrollen. Das läßt sich nicht nebenbei und zwischenher durch erledigen. Darum tun wir wohl am besten, wenn wir hier eine scharfe Resolution gegen die Verpfeifung der Volksschule annehmen und die ganze Frage nach gehöriger Diskussion in den Kreisen der Parteigenossen auf einem späteren Parteitag erörtern. Sie ist von entscheidender Bedeutung für das Kulturleben der ganzen Menschheit. (Leb. Beifall.)

Freythaler-Berlin polemisiert gegen die Ausführungen Seylers. Im Programm wäre alles erledigt; danach brauchte man nichts mehr zu beraten. In den anderen Bundesstaaten seien die Schulverhältnisse genau so schlimm, wie in Preußen. Die Diskussion der Schulfrage erledige einen wesentlichen Teil des Kommunalprogramms im voraus und spare demnach sogar Zeit. Die vorliegenden Anträge bezögen sich meist auf die Organisationsfragen und würden dabei rasch erledigt werden.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

In der Abstimmung wird der Antrag, die Schulfrage auf die Tagesordnung zu setzen, gegen etwa 60 Stimmen abgelehnt.

Eine längere Diskussion entspinnt sich über die Anträge der Parteigenossen in Dresden, Breslau, Essen, Jena, Elberfeld und Hamburg III: den Punkt „Organisation“, der als Punkt 7 von der Parteileitung vorgeschlagen ist, schon als Punkt 4 der Tagesordnung zu verhandeln.

Klüß-Breslau und Bühler-Essen befürworten diesen Antrag. Pfannkuch spricht dagegen. Der Änderungsantrag wird angenommen.

Die Tagesordnung lautet also:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Kontrollkommission.
3. Bericht der parlamentarischen Tätigkeit.
4. Organisation (Berichterstatter A. Gerisch).
5. Manifest (Referent Fischer-Berlin).
6. Kommunalpolitik (Berichterstatter Dr. Lindemann).
7. Der internationale Kongreß in Amsterdam (Referent A. Bebel).
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes des nächsten Parteitages.

Pfannkuch-Berlin befürwortet es, die von den Bremer Genossen angebotene Fahrt nach Helgoland, die am Donnerstag stattfinden soll, anzunehmen. Der Bericht des einen Tages kann durch eine eventuelle Tagung am nächsten Sonntag weit gemacht werden. Pfannkuch erwähnt, daß die preussische Eisenbahndirektion es abgelehnt habe, dem Parteitag zu der Fahrt einen Ertrag nach Bremerhaven zu stellen. Die Oldenburger Verwaltung war kulanter, sie stellt den Ertrag nach Norderhamm. Sie hält es im Gegenzug zur preussischen mit der württembergischen und bayerischen Verwaltung, die uns auf den Parteitagen in Stuttgart und München Bahnhofsräume zum Empfang der Delegierten zur Verfügung gestellt haben. (Hört! Hört!)

Heinrich Schulz-Bremen: Ich muß die preussische Eisenbahnverwaltung in Schutz nehmen und den Genossen Pfannkuch berichtigen. Die preussische Verwaltung hat uns den Ertrag nicht abgelehnt, sondern uns nur so lange warten lassen, bis wir uns an die Oldenburger Verwaltung gewendet haben. (Heiterkeit.) Sie hat uns auch keine Fahrpreisermäßigung ausgetanzen, während dies die Oldenburger Verwaltung getan hat. Nach Bremerhaven hätte die Fahrt 1.10 Mk. gekostet, nach Norderhamm kostet die Fahrt nur etwas über 3 Mk.

Vorsitzender Diez: Die Diskussion ist geschlossen. Wer nicht nach Helgoland fahren will, hebe die Hand hoch. (Große Heiterkeit. — Es erheben sich etwa zehn Hände. —

werden, wie mir Auer einmal geschrieben hat (Geiterkeit), so ungemein groß ist, so trifft dieser Vorwurf auch die Industriellen. Wir wollen die Paraderbeide nicht als Paraderbeide haben, sondern mehr als „Zug“ haben. (Süßmilch Geiterkeit). Ich bitte den Ausdruck nicht über zu nehmen. Für die Zentren sind die Abgeordneten auch leichter zu haben, als auf dem platten Lande. Mancher Abgeordnete fühlt sich vielleicht zu fein, aufs Land zu gehen. Ein befehlender Parteiführer ist im weissen Westfalen notwendig. Unsere agitatorische Tätigkeit ist nur auf den Sonntag angewiesen. Da drängt sich alles zusammen und es mangelt an Kräften. Hierauf werden die Verhandlungen auf nachmittags 3 Uhr vertagt.

Rußland und Japan.

Wie aus Tokio gemeldet wird, machten die Russen am Sonntag einen Ausfall aus Port Arthur, um die verlorenen Positionen bei Chjeschan zurückzuerobern. Sechs Bataillone nahmen an dem Ausfall teil. Der heftige Sturm wurde aber von den Japanern mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Auer meldet noch aus Tschifu: „Der russische Leutnant Fürst Radziwill kam nachts aus Port Arthur an mit Depeschen und Post, die 80 Pfund wiegen. Er hat den Burenkrieg gesehen, sagt er, aber der Kampf um Port Arthur sei viel schrecklicher. Die Kämpfenden auf beiden Seiten seien voll gieriger Wut. Die japanischen Leichen auf den Abhängen vor den nordöstlichen Forts liegen unberührt; der Geruch, den der Wind von dort in die Stadt trägt, sei unerträglich. Die Wachposten gehen oft fünfzig Schritte von verwesenden Leichen und müssen in Kampfer getauchte Tücher um die Nase gebunden tragen. Während der Angriffe in den letzten vier Tagen des August hielten zwei Kompagnien Japaner die weiße Fahne; die Russen feuerten trotzdem Salve auf Salve, während die Japaner von hinten, welche das Hissen der weißen Fahne mißbilligten, auf ihre Kameraden schossen. So wurden 600 Mann niedergeschossen; sie fielen zwischen verwesende Leichen, die von früheren Angriffen noch dazulagen. Tage lang nachher sah man noch verwundete die Arme erheben und mit Taschentüchern wehen. Nach einer Woche sah man noch einen letzten Arm sich erheben. Fürst Radziwill sah auf einem Haufen Leichen einen Japaner, der einen Russen in die Kehle gebissen hatte, während zwei Finger des Russen in die Augen des Japaners eingedrungen waren. Zwei deutsche Kaufleute und ein Kolaken Oberst, die ebenfalls aus Port Arthur entwichen und in Tschifu angekommen sind, berichteten, daß Vorbereitungen für den äußersten Widerstand auf den Forts des Goldenen Hügel und des Elektrischen Hügel gemacht werden für den Fall, daß die Japaner in die Stadt eindringen sollten. Große Mengen Munition und Proviant werden dort aufgehäuft. Die Ankunft eines Schiffes von 6000 Tonnen mit Wehl und Munition wird bestätigt; das Schiff führte die französische Flagge und hatte Europa mit der Bestimmung nach einem schiffischen Hafen verlassen. Es passierte das japanische Geschwader auf Schwerte; das russische Kanonenboot „Gremjassch“ kam ihm entgegen, fuhr aber auf seine Mine und sank; die Mannschaft wurde gerettet. Die Garnison von Port Arthur ist auf 8000 Mann gesunken. Die Bürgergarde ist auf die Forts kommandiert; 50 Mitglieder der Bürgergarde, bekannte Persönlichkeiten Port Arthurs, sind getötet. General Stössel befahl, daß kein Europäer Port Arthur verlassen. Das Erscheinen von „Nobuy Arai“ wurde am 8. September eingeleitet. Nur wenige Damen sind noch da. Die Löden wurden wieder geöffnet, da die Männer aber zur Bürgergarde kommandiert sind, so sind meist Ausländer darin tätig. Die Fahrradfabrik macht ununterbrochen Fahrräder für die Ambulanz. Die Marinekapelle spielt dreimal wöchentlich im Park patriotische Lieder; gelegentlich zwischen Granaten dazwischen.

Nach einer Meldung aus Chabin entwickeln die Japaner neuerdings im nördlichen Korea eine lebhaftere Tätigkeit. Ein Detachement wurde in Hamhung gesehen. Der japanische General Rodzu hat der chinesischen Regierung das Versprechen gegeben, daß im Falle der Eroberung Mudsens durch die Japaner chinesisches Eigentum und namentlich die Kaisergräber gesont werden sollen.

Wie die „Ziff Ziff“ meldet, herrscht in Petersburg angefaßt die Desarmierung des russischen Transportschiffes „Vena“ in San Francisco und der Vermutung, daß dasselbe Schicksal die „Korea“ treffen wird, lebhaftes Beunruhigung über die Ursachen, durch die die russischen Transportschiffe in eine so ungünstige Lage gekommen sind. In der Stadt kursiert das Gerücht, daß das baltische Geschwader in Vibau liegt und wegen böser Unfertigkeiten und Mängel noch nicht sobald reifertig sein werde.

Politische Stunden.

Deutschland.

Eine neue Vergevaltigung der Geschäftsbildung des Reichstags plant die Zentrums-partei. Das „Deutsche Volksbl.“, ein Zentrumsorgan in Stuttgart, erklärt, daß Herr Gröber schon einen fertigen Antrag in der Tasche hat für den Fall, daß bei Beratung der Handelsverträge „Disstruktion“ getrieben werden sollte. Eine Menschenquälerei. Bei seiner neuesten Anwesenheit in Kabinen begab sich Wilhelm II. in Begleitung des Landrates v. Eghorf in die dortige Lehrerwohnung, wo er sich einige Zeit mit der Frau des Lehrers unterhielt. Hierbei erkundigte er sich nach der Schülerzahl, und als ihm die Auskunft wurde, daß acht und fünfzig Schüler zu unterrichten seien, äußerte sich Wilhelm II. nach dem „S. Z.“ dahin, daß der Lehrer bei solcher Schülerzahl vermutlich viel Scherereien habe. Als der Landrat v. Eghorf darauf aufmerksam machte, daß bei Erreichung einer Schülerzahl von sechzig Köpfen seiner Meinung nach ein zweiter Lehrer ange stellt werden müßte, meinte der Monarch, daß es wohl eine Menschenquälerei

sein müßte, eine so hohe Schülerzahl zu unterrichten. — Wie allgemein bekannt, gehören in der preussischen Volksschule Klassen von 70 Schülern durchaus nicht zu den Seltenheiten. Ja es gibt, namentlich in Ostpreußen, tausende von Volksschulen, in den 80, 100 und mehr Schüler (bis zu 150!) von einem Lehrer unterrichtet werden, während sehr erfahrene Pädagogen der Meinung sind, daß ein wirklich erfolgreicher Unterricht, bei dem nicht nur die begabteren Schüler das vorgeschriebene Ziel erreichen, mit mehr als 40 Kindern pro Klasse nicht gut möglich sei. Hoffentlich sorgt nun das preussische Ministerium recht bald für die Abschaffung dieser — Menschenquälerei!

Die Notwendigkeit der Berufungsinstanz. Bekanntlich wurde der Oberleutnant Witte, der am 30. Juli d. J. vom Kriegesgericht wegen Meineides und Mißhandlung von Untergebenen zu einem Jahre und drei Tagen Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, vom Oberkriegesgericht am Freitag von der Anklage des Meineids freigesprochen und nur wegen Mißhandlung zu 14 Tagen Stubenarrest verurteilt. Gälte für Witte keine Berufungsinstanz, bestanden, so müßte er jetzt seine Zuchthausstrafe verbüßen und sein ganzes Leben lang als Zuchthäusler gelten. Zum Glück ist aber für das militärgerichtliche Verfahren die Einrichtung der Berufungsinstanz, für die zivile Strafrecht, die Strafkammer, existiert jedoch keine Berufungsinstanz, sondern nur eine Revisionsinstanz, die sich aber mit einer Nachprüfung der Feststellungen der ersten Instanz — also gerade dem, was einer Berufungsinstanz obliegt — nicht zu befassen hat. Die durch die Strafkammern Verurteilten müssen also unter allen Umständen, mag auch ein Fehlurteil vorliegen, ihre Strafe verbüßen, sofern sich nicht ein formaler juristischer Haken bietet, an dem das Reichsgericht eingreifen kann. Dieser unerträgliche Zustand kennzeichnet drastisch unsere Rechts- und Kulturzustände. Für den Militarismus und Marinismus geben wir viele hundert Millionen jährlich aus, aber für die Schaffung einer Berufungsinstanz für die zivilen Strafsachen haben wir kein Geld übrig, trotzdem deren Notwendigkeit auch in den juristischen Berufskreisen allgemein anerkannt wird.

Mit Herbert Bismarck, dessen Tod wir bereits in letzter Nummer unseres Blattes mitgeteilt haben, ist der letzte Sohn des ersten Reichskanzlers und gleich diesem ein wütender Feind der Sozialdemokratie, dahingegangen. Herbert Bismarck stand im 55. Lebensjahre, als er starb. Er war erst Offizier und trat dann in den diplomatischen Dienst, worin er, nicht seiner Geschicklichkeit sondern der Protektion durch seinen Vater halber, schnell Karriere machte. 1884 war er schon Gesandter im Haag und 1885 wurde er Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, 1886 Staatssekretär, in welcher Stellung er seine hervorragende Ungeschicklichkeit anlässlich der Schnäbele Affäre bewies. Solange sein Vater Reichskanzler war, schädete ihm das indessen nichts. Aber mit dem Rücktritt des Vaters hatte auch die Laufbahn des Sohnes ein Ende. Er trat mit seinem Vater zurück und beschäftigte die Öffentlichkeit nur noch dann, wenn er im Reichstag eine seiner haarkämmen-diplomatischen Reden hielt, in denen er den Vater möglichst zu kopieren versuchte, was ihm indessen herzlich schlecht gelang. Seit 1893 vertrat Fürst Bismarck den Wahlkreis Zerichow 1 und 2 (Provinz Sachsen) im Reichstag. Nur infolge unerschämter Wahlmanöver gelang es im vorigen Jahre in der Stichwahl gegen den Genossen Voigt, das Mandat dem Sprößling Bismarcks zu erhalten. Der Wahlkreis geht nun vor einer Neuwahl, die hoffentlich günstiger für die Sozialdemokratie endet.

Kleine politische Nachrichten. Wie das Berliner Tageblatt“ mitteilt, hat Mirbach in diesen Tagen eine umfangreiche Rechtfertigungsschrift an seine Getreuen und einzelne Vertraute verfaßt. Es läge hoch aber weit näher, mit dieser Rechtfertigung an die Öffentlichkeit zu treten! — Der Achiur-Ladenschluß, der kürzlich in Hannover eingeführt wurde, tritt am 25. September auch in der Stadt Linden in Kraft. — Der Prozeß gegen den ehemaligen finnischen Staatsrat Schumann, der der Mitschuld an dem Attentat auf den Generalgouverneur von Finnland, Bobrikow, angeklagt wird, ist, wie aus Helsingfors gemeldet wird, dem Prokurator des finnländischen Senats übertragen worden, damit Schumann nach den gebräuchlich festgelegten Formen abgeurteilt werde. Ja, wollte man ihn denn wider Gesetz und Ordnung verurteilen? — Der Bismarck der Engländer aus Tibet ist auf den 23. September festgesetzt worden. Nachts friert es bereits, in den Bergen ist Schnee gefallen; man befürchtet, daß die Leute, die keine Pelze haben, stark leiden werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 20. September 1904

In die Redaktion des „Lübecker Volksboten“ tritt am 1. Oktober Genosse Paul Köwigt, der bisher in der Druckerei als Setzer tätig war. Die Bürgergarde hielt gestern eine anderthalbstündige Sitzung ab, in der die aus 11 Punkten bestehende Tagesordnung glatt erledigt wurde. Wegen des umfangreichen und wichtigen Parteitagberichts mußte das Referat darüber vorläufig zurückgestellt werden. Die Zahlung der Quartiervergütung für die zwangsweise Einquartierung in Stadt und Vorstädten erfolgt gegen Einlieferung der Quartierscheine durch die Hauptkasse des Steuerbureaus, Königstraße 18, Zimmer Nr. 7. Aus dem Senate. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Schön hat Senator Dr. Stöps den Vorsitz in der Behörde für Wohnungspflege und in der Behörde für das Feuerlöschwesen übernommen. Den Vorsitz im Stadt- und Landamt, sowie in der Vorherrschafft des Werk- und Zuchthaus zu St. Annen hat Dr. Stöps ebenfalls wieder übernommen. In den Ruhestand versetzt. Der Senat hat den Lehrer H. Th. E. Grube auf sein Ansuchen zum 30. September d. J. in den Ruhestand versetzt. pb. Eigentumsvergehen. Aus einem Neubau in der Glodengießerstraße wurden 3 Pakete Nägel, 1 Ebel, 1 Stemmstein und ein Hammer gestohlen. Kleine polizeiliche Nachrichten. Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Deutsch-Biffa, der aus einem Haufe der Marlesgrube einen Regenmantel und einen Sebrock stahl. — Festgenommen wurde ferner ein Arbeiter aus Gize, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Körperverletzung flehentlich verfolgt wird.

Des weiteren wurde ein Knecht aus Lübeck festgenommen, der seitens der Staatsanwaltschaft in Hamburg wegen Betruges flehentlich verfolgt wird.

Schwartau. Auf dem Schlahtfeld der Urzeit geblieben ist der beim Schornsteinbau auf dem Fremser Emailierwerk verunglückte Maurer August Heiderich aus Köln. Wie man uns nachträglich mitteilt, ist derselbe seinen schweren Verletzungen am Montag v. B. im Lübecker Krankenhaus, wohin man ihn am Sonnabend zuvor überführt hatte, erlegen. Noch am Sonntag hatte die Frau des Verunglückten von Köln aus telegraphisch bei der Verwaltung des Krankenhauses angefragt, wie es um ihren Mann stände. Darauf wurde ihr die tröstliche Antwort zuteil: Gefahr nicht vorhanden. Brief folgt. — Unden Tages aber war der Mann — eine Leiche! Auf Kosten der Verwandten wurde dann Donnerstag die Leiche mit der Bahn nach Köln überführt. Die Firma Eckardt-Köln, in deren Diensten Heiderich stand, soll sich um nichts kümmern haben, trotzdem Heiderich schon 19 Jahre lang für sie tätig gewesen und nach ihrer eigenen Angabe, ihr bester Maurer war. Natürlich: so lange Heiderich noch Mehrwert schaffen konnte, war er genehm; als er aber auf der Totenbahre lag, hatte man jegliches Interesse an ihm verloren. Kapitalistischer Brauch!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Lustschiffer D. Diecke aus Hamburg, der Sonntagabend im Fehoe im Reg ohne Gondel aufgeliessen war, ist in der Nähe von Wilster bei dem Landungsversuch in Gaushöhe abgestürzt und hat schwere innere Verletzungen sowie Arm- und Beinbrüche erlitten. — Die Ueberjiedelung von Finkenwärder Fischern nach Cuxhaven nimmt jetzt greifbare Gestalt an. Der Hamburger Senat hat bei der Bürgergarde beantragt, zu genehmigen, 1) daß die Finanzdeputation ermächtigt werde, auf dem zwischen der Meyerstraße und der Grobener Chaussee in Cuxhaven belegenen Staatsterrain an Fischer und mit Genehmigung des Senats auch an Fischerinteressenten unter bestimmten Bedingungen Hausplätze zu übertragen, 2) daß ein Betrag von 10000 Mk. zur Entschädigung der ersten 20 nach Cuxhaven überjiedelnden Fischer nachträglich in das Budget der Landherrenschaft Mittelteil eingestellt werde. — Eine eigenartige Grabstätte trägt ein Grabstein auf dem Friedhofe in Osterlügen bei Tonbern. Unter dem Stein ruht eine Frau mit ihrem ersten Mann, während der zweite Mann noch lebt. Die Inschrift lautet: „Bereint mit meinem ersten Mann warte ich auf den andern in einem bessern Land.“ — Zwischen der Orisfrankensasse in Norburg auf der Insel Wlßen und den Versten sind Differenzen ausgebrochen. — Ein Großfeuer zerstörte in Flensburg das Gemeindegemeinde des Badermeisters Schnack, Nordstraße 83. Auch das Nachbargebäude war stark gefährdet. — Als Wilhelmshaven wird geschrieben: In der Marine nahegehenden Kreisen wird behauptet, daß der Selbstmord des Hauptmanns von Knobelsdorf vom 3. Seebataillon auf gekrankten Schrei zurückzuführen sei. Dem Hauptmann von Kn., der den Chinafeldzug mitmachte, soll ein dienstjüngerer Kamerad in der Beförderung vorgezogen worden sein. — Eine interessante Beobachtung wurde von einem Loggerkapitän in Elsfleth gemacht. Dieser hatte beim Heringsfang auch einen Hai in seinem Neze; als er denselben an Bord seines Loggers gebracht hatte, wurden hier junge Haie geboren. Der Kapitän hat mehrere von diesen jungen Tieren mitgebracht und sie in Spiritus gefest.

Hamburg. Nochmals die „Primus“-Angelegenheit. Unter Bezugnahme auf die Nachrichten über die endgültige Erledigung der „Primus“-Angelegenheit wird von der Hamburg-Amerika-Linie mitgeteilt, daß die Versicherungsgesellschaft „Zürich“, bei der die Reederei des Dampfers „Primus“ gegen Haftpflicht für Unfälle versichert war, nicht die Hamburg-Amerika-Linie, ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben habe, die Angelegenheit durch Vergleich zu erledigen. Angesichts der Tatsache, daß durch die strafgerichtliche Verhandlung die völlige Schuldfreiheit der Führung der „Primus“ festgestellt worden war, hat die Hamburg-Amerika-Linie sich von vornherein ablehnend verhalten. Die unter den beteiligten Anwälten geführten Verhandlungen haben nunmehr zu dem Ergebnis geführt, daß die Versicherungsgesellschaft „Zürich“ für die Reederei des „Primus“ sich verpflichtet hat, den Klägern eine Abfindungssumme zu zahlen. Gleichzeitig haben die Kläger erklärt, gegen die Hamburg-Amerika-Linie keine Ansprüche zu haben, und ihre Klage zurückgezogen, wogegen die Hamburg-Amerikaline auf Ertrag der ihr entstandenen Kosten verzichtete. — Wegen Soldatenmißhandlung in vier Fällen wurde am 2. August vom Kriegesgericht der 18. Division der Unteroffizier Rudolf Tschow vom 85. Infanterie-Regiment in Kiel zu 4 Wochen Mittelarrest verurteilt, gegen welches Urteil der Gerichtsherr Berufung einlegte, weil ihm das Strafmaß zu niedrig erschien. Das hiesige Oberkriegesgericht gab auch der Berufung statt und erhöhte das Strafmaß auf 6 Wochen Mittelarrest. Auch dieses Urteil dürfte kaum abschreckend auf „übereifrige“ Unteroffiziere wirken.

Kiel. Risiko der Arbeit. Bei den Werkerweiterungsarbeiten fand Montagvormittag, wie dem „Hamb. Frdbll.“ gemeldet wird, eine Dammrutschung statt, durch die der arbeitende Trockenbagger verhängelt wurde. Der Heizer des Baggers wurde sofort getötet. Die Leiche wies, als sie gefunden wurde, entsetzliche Verletzungen auf. Der Verunglückte ist der Heizer Schulz aus Hamburg, der erst seit acht Tagen auf der Werft arbeitete. — Schlimme Ausschreitungen von Marinematrosen beschäftigten das hiesige Kriegesgericht. Angeklagt waren der Oberzimmereingast Baegel, der Matrose Labehn und der Obermatrose der Reserve Graag. Alle drei waren von der Medusa“. In der Nacht zum 25. März kamen die Drei in ein Lokal in Wellingdorf, wo noch eine Gesellschaft beisammen war. Da es bereits 2 Uhr war, gab der Wirt jedem der Matrosen ein Glas Bier und gebot sodann Feierabend. Da die Matrosen nicht fortwollten, entstand zwischen ihnen und den Zivilisten eine blutige Schlägerei. Hierbei wurden ein Uhrmacher, ein Werts-Magazinverwalter und ein Arbeiter durch Wasserläche schwer verletzt. Graag, der als der Messerromby ermittelt wurde, erhielt zwei Jahre 3/4 Monate Gefängnis, Labehn 2 1/2 Monate und Baegel 3 Monate und 1 Woche Gefängnis adjuziert.

Stade. Wegen Mißhandlung von Untergebenen in fünf Fällen verurteilte das Kriegesgericht den Kapellmeister Hentzel vom hiesigen Bataillon zu 3 Wochen Gefängnis, beantragt waren 3 Monate. Der Soldatenführer, der erst vor kurzem zum Feldwebel befördert worden ist, hat seine Untergebenen mit Fäusten in die Kniescheiben getreten.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:
Fau Stadthalle 19,05 Mk.
Friedr. Meyer u. Co.

SOLO **SOLO** **SOLO** **SOLO** **SOLO** **SOLO**

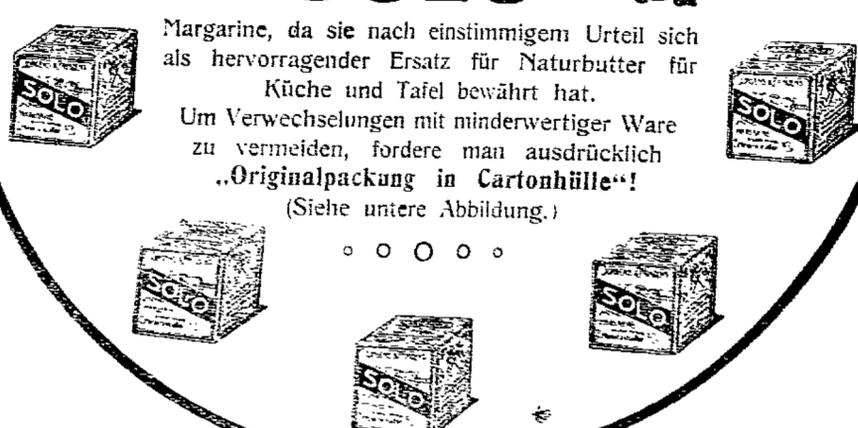
In allen Kreisen

bürgert sich
der Gebrauch besserer
Margarinesorten immer mehr ein! Besonderer
Beliebtheit erfreut sich bei den Hausfrauen
Jurgens & Prinzen's berühmte

SOLO

Margarine, da sie nach einstimmigem Urteil sich
als hervorragender Ersatz für Naturbutter für
Küche und Tafel bewährt hat.

Um Verwechslungen mit minderwertiger Ware
zu vermeiden, fordere man ausdrücklich
„Originalpackung in Cartonhülle“!
(Siehe untere Abbildung.)



Bureau und Lager: Lübeck, Mengstraße 4.
Telephon Nr. 347.
Vertreter: L. Wigger und Johs. Frauböse.

Am Sonnabend den 17. d., abends 6 Uhr, starb
nach kurzer Krankheit unsere kleine liebe Ida im
4. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich
betrübt von ihren Eltern, Geschwister, Groß-
eltern und allen, die ihr nahe standen.

F. Tews und Frau,

geb. Dreyer.
Beerdigung am 21. September, morgens 8 Uhr,
von der Kapelle des Allgem. Gottesackers aus

Danksagung.

Für erzielte Teilnahme beim Begräbnis un-
serer lieben Tochter und Frau

Anna Stüwe

sagen allen Beteiligten, insbesondere den Be-
gleitern dem Wachdienstpersonal, den Schwestern
und Anwesenden der Firma St. Georg u. Co.
und den Telegraphenarbeitern für die schönen
Kronleuchten, sowie Herrn Vater Poppel für die
tröstlichen Worte am Grabe meinen Dank.

Heinrich Stüwe und Frau,
Theodor Giercke,
Familie Giercke.

Eine Wohnung per 1. Oktober
zu vermieten, Preis 150 Mark.
Möllinger Allee 120.

Mehrere Wohnungen von 200 Mk. an
in der Döb-
straße 125 und 1. Oktober zu vermieten. Mit
50 Flägel, Zigarren, etc.

2 leere Zimmer mit Gasofen und allen
Chancen zu vermieten.
Möllinger Allee 120.

Ein schönes, freundl., helles und heizb.
Zimmer, zu vermieten oder 1. Oktober zu ver-
mieten. Lange Straße 1.

Gesucht zum 1. Okt. eine Wohnung
im Stadtteil von 150 Mk. an der Nähe des Haupt-
bahnhofs. O S 94 an die Exped. d. Bl.

In der Nähe der Döbstraße zu vermieten
ein möbliertes Zimmer für drei Personen ge-
nügend. Anzahl = No 1669 b an Haasen-
stein & Vogler A.-G., Lübeck.

1 Part.-Wohnung mit 3 Zimmern
mit Bad und alle modernsten Anlagen
zu vermieten. Anzahl = AF 75 an die Exped. d. Bl.

1 Doppelwagen zu vermieten
Anzahl = A. M. an die Exped. d. Bl.

1 guterb. Schiebkarre zu vermieten
Anzahl = S. A. an die Exped. d. Bl.

Junge belgische Kaninchen
Anzahl = 44 an die Exped. d. Bl.

1 guterb. Kinderwagen zu vermieten
Schönstraße 4, 3. Etg.

1 guterb. Kinderw. u. Herbst-Valeriot
Anzahl = 57 an die Exped. d. Bl.

Garnitur, Spiegel, Schrank, Tisch,
Anzahl = 58 an die Exped. d. Bl.

Tapezier-, Polster- u. Dekorations-
arbeiten werden gut ausgeführt.
Carl Panzer, Lübeck, Markt 4.

Von heute ab werden die mit
Solzialwerten, Zeitungen, Zeitungen etc.
zum Sparen haben von

4 Prozent.
Iwan Haude, Möllinger Allee 14,
Ecke Karpfenstrasse.
Gr. Serrig-Bauwerk für Solzialwerten.

Wir bitten um besondere Beach-
tung unseres morgigen
Inserats resp. Schaufenster.

Warenhaus Hansa
A. Wagner & Co.

Samson & Co.
Photographisches Atelier I. Ranges
mit billigen Preisen
39 Breitestraße 39

Die Ausstattung unseres Ateliers ist maßgebend. Hochwertige, wirkungsvolle Hintergründe,
schöne, moderne Dekorationsgegenstände, verbunden mit brillanten Lichtverhält-
nissen, lassen Ihnen in jeder Beziehung ein künstlerisches Porträt.

Für Geliebte unserer Bilder übernehmen wir
dieselbe Garantie wie sämtliche hiesige Photographen.
Kaufnahmen finden bei jeder Witterung statt.

12 Visites bei tadelloser Ausführung von 1.80 Mk. an
12 Cabinets " " " " " 4.90 " "

Schulschreibhefte
in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Empfehlungs-Karten | **„Granitin“**
Das Druckerei des Lbh. Volksbades | Seines schnelltrocknendes Fußbodenglanzöl.
Zu haben bei
August Faasch, Blücherstraße 23.

Amor
Metall-Putz-Glanz
das **Beste.**
In Dosen à 10 Pfg. überall zu
haben.
Man verlange wegen Nachahmungen
ausdrücklich den echten „Amor“.

Gelegenheitskauf.
Fahrräder
ein größerer Posten, feinste
Qualitätsmarken, welche teils durch längeres Lagern
leicht beschädigt, teils mangels Zahlung zurück-
gegeben worden sind, gebe zu billigen Preisen ab.
Tadellose traktige Tourenräder schon von Mk. 50 an.
Neue Mantel Mk. 6 50 an | Laternen Mk. 1 80 an
Schläuche " 3 50 " | Gloden " 0 30 "
prima Qualität.

Sämtliche Reparaturen, Emaillierung, Vernde-
lung in eigenen Werkstätten wie bekannt schnell,
billig und gut.

O. Stürzner, Süßstraße 54.
Schlosser und Mechaniker. Fernspr. 1278.
Ferner empfehle billige aber gute Nähmaschinen,
Golddampfmaschinen, neu, großartig bewährt,
Wangeln und Wringmaschinen
Geschäftsprinzip: Immer besser und billiger.

H. Schultz
Uhren- u. Goldwaren
Süßstr. 31.
Sonst: ob. Johannisstr.
Anfang Oktober
Geschäftsverlegung nach:
Ob. Johannisstraße 20.
Erladen Königstraße.

Zigarren-Ausnahme-Tage
Spezialmarke:
„Skat“ pr. 10 Stück Mk. —.35.
„Totenkopf“ pr. 10 " —.45.
in 1/10 Risten billiger.

Iwan Haude, Möllinger Allee 14,
Ecke Karpfenstrasse

Achtung Maurer!
Mitglieder-
Versammlung
am **Mittwoch den 21. Septbr.**
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Lages-Ordnung:
1. Wie stellen sich die Maurer zu dem
in der Kartellversammlung gefassten
Beschluss b. tr. das Arbeitersekretariat.
2. Aenderung des Bibliothekrelements.
3. Verschiedenes.
Zu äußerst zahlreichem Besuch dieser Versam-
lung fordert hiermit auf
Der Vorstand.

F. G. T. O.
Guttempler ☐ Lübeck Nr. 59 tagt jeden Dienst-
tag abend 9 Uhr in „Hasse's Gesell-
schaftshaus“, Johannisstraße 25.

Panorama
Breitstraße 53, 1. Etage.
Diese Woche ausgestellt:
Umgebung Wiens.
(Mödling, Baden, Heiligenkreuz usw.)
Jeden Tag von 10—10 Uhr geöffnet.

Circus Variété
Täglich:
14 Araber.
Lotte Sebus, Vortragssoubrette.
Willy Rossio, Meisterschaftsjongleur
Sisters Mac Lord, akrobatische Tänzerin.
Ceenewood, Kings Jester.
Wally Lenau, Operettensoubrette.
Chr. Rügamer, Grottesque-Humorist.
Schwestern Lindström, schwedisches
Duett.
Vorverkauf in Sagers Zigarrengeschäft.

Dritte Konferenz der sozialistischen Frauen.

Bremen, d. 18. September 1904.

Zweiter Verhandlungstag.

Die Vorsitzende Frau Zettin eröffnet die Sitzung des zweiten Verhandlungstages. Im Hörsaalraum befinden sich viele Parteitagdelegierte.

Nach den Feststellungen der Mandatsprüfungskommission nehmen an der Konferenz 32 Delegierte teil, darunter sind 6 männliche.

Frl. Baader-Berlin hält das Referat über den Zehnstundentag. Sie tritt lebhaft für eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit ein. Als der Elftundentag für Arbeiterinnen eingeführt wurde, hat man ein Zurückgehen der Frauenarbeit prophezeit. Sie ist aber gewachsen. Die Unternehmer beschränken die Frauenarbeit nicht, weil sie billiger ist. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist allgemein aus hygienischen und menschlichen Gründen geboten, besonders aber für die Frau im Interesse des Nachwuchses, der Volksgesundheit. Jetzt wird geradezu eine Volksverwüstung getrieben, Raubbau an der Menschheit. Sieht man doch die Folgen der langen Arbeitszeit auch am männlichen Nachwuchs. Bei den Militäraushebungen werden heute schon Leute genommen, die man früher für unbrauchbar erklärt hätte. Man denkt, als Kanonensutter sind sie noch gerade gut genug, wenn nur die nötige Anzahl da ist. Im weiteren Verlaufe ihres Referats gibt die Rednerin ein Bild der parlamentarischen Aktionen für die Verkürzung der Arbeitszeit, bis endlich der elftündige Arbeitstag für weibliche Arbeiter, natürlich mit großen Einschränkungen, erreicht wurde. Der elftündige Arbeitstag für Frauen besteht gesetzlich, aber die Unternehmer übertreten das Gesetz fortgesetzt und erhalten für ihre Übertretungen, wenn überhaupt gegen sie vorgegangen wird, lächerlich milde Strafen. Der heutige Schutz ist ein durchaus ungenügender. Unser Ziel muß der achtstündige Arbeitstag sein. Wenn wir vorläufig nur den Zehnstundentag fordern, so tun wir es um eine weitere Etappe für weitere Verkürzung der Arbeitszeit zu gewinnen. Im Jahre 1897 wurde ein sozialdemokratischer Antrag auf Einführung des Achtstundentags von allen übrigen Parteien abgelehnt. Die Regierung hielt den Mund; es handelt sich ja nicht um Unternehmerinteressen, sondern nur um Arbeiterinteressen. Die Regierung glaubte auch vielleicht, sie verbürde es so am wenigsten mit beiden Parteien. Der Junker v. Buttamer erklärte dabei jede Verkürzung der Arbeitszeit für eine Vermögenskonkussion, der Millionär und Freiherr v. Heul meinte, die Arbeiter würden bei geringerer Arbeitszeit zu viel in den Kneipen liegen, auch sei es den Frauen gar nicht angenehm, wenn die Männer zu lange zu Hause seien. Der selbige Freiherr v. Stumm behauptete in seiner dummen Weise, den Arbeitern ginge es heute schon sehr gut. Er stellte es so dar, als äßen die Arbeiter aus reiner Niedertätigkeit kein Fleisch, damit es nur so aussähe, als gehe es ihnen schlecht. Herr v. Stumm hätte die Arbeiter nur an seine reichbestellte Tafel laden lassen sollen, sie hätten schon gegessen, wenn er ihnen nicht etwa Pferde- oder Hundesfleisch vorgesetzt hätte. (Zustimmung.) Die Regierung tat dann wieder einmal so, als ob sie täte. Sie wandte sich an die Gewerbeinspektion mit der Frage, ob für weibliche Arbeiterinnen der Zehnstundentag möglich sei. Die Enquete scheint noch nicht abgeschlossen zu sein. Jetzt liegt wieder ein Antrag von unserer Seite für den Zehnstundentag vor, dessen Beratung bis zum kommenden Abschnitt der Session vertagt worden ist. Durch das Anwachsen unserer Fraktion machen jetzt auch andere Parteien in Unberechenbarkeit, das Zentrum hat den Neunstundentag für Frauenarbeit beantragt. Auch die Chronrede enthielt diesmal wieder sozialpolitische Forderungen, die Worte von der Sorge für die Bedürfnisse sehen darin. Da erinnern wir uns an die Worte: „Die Existenz des Arbeiters ist bis ins hohe Alter gesichert.“ Wir wissen aber, daß wir auf solche Versprechungen nicht zu geben haben. Wir müssen uns die Verkürzung der Arbeitszeit selbst erkämpfen. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist unsere Hauptforderung, dafür müssen wir jetzt laute Agitationen einleiten. Unsere Parteiblätter müssen die Arbeitszeitfrage noch mehr als bisher in den Vordergrund stellen. Wir sind für den Antrag unserer Fraktion, der den Zehnstundentag für alle

Arbeiter fordert. Keine Ausnahmen! Kann das Kleingewerbe ihn nicht ertragen, mag es zu Grunde gehen! Nur die Uebergangszeit in unsern Antrag ist uns zu lang. Der allgemeine zehntündige Arbeitstag muß so schnell als möglich Gesetz werden. (Beih. Beifall.)

Nachdem Frau Niemann-Stralsund für eine Regelung der Arbeitszeit in der Heimarbeit eingetreten ist, wird eine weitere Diskussion nicht beliebt, da allgemeines Einverständnis mit den Ausführungen der Referentin herrscht.

Frau Zettin hält hierauf das Referat über die Volksschule. Sie führte etwa aus: Die Frage der Volksschule und der Schulbildung geht uns Frauen besonders nahe. Die Frage muß in unserer Agitation eine besondere große Rolle spielen. Unser Proletariat leidet unter der ungenügenden Volksschulbildung, fast alle Rednerinnen haben dem Ausdruck gegeben. Unsere Partei muß sich mit der Schulfrage intensiv beschäftigen und ein künftiger Parteitag wird das tun, denn die Volksschulfrage ist die eigentliche nationale Erziehungsfrage. (Zustimmung.) Bei unserer Auffassung haben wir davon auszugehen, daß die bestmöglichen Entwicklungsmöglichkeiten jedem Lebenden gewährt werden. Die bürgerliche Gesellschaft tut nichts, um diesem Ideal in der Bildungsfrage nahe zu kommen. Auch hier heißt es: Gewogen und zu leicht befunden. Der Anteil, den die Eltern an der Erziehung der Kinder nehmen, geht zurück, auch in der Bourgeoisie, weil der Kampf ums Dasein immer härtere Formen annimmt. Deshalb ist die Volksschulfrage immer mehr zur Erziehungsfrage geworden. Wir wollen die Bildung zum Allgemeinut machen, heute ist die Volksschule Armeleutenschule. Die bürgerliche Gesellschaft entwürdigt die Bildungsmöglichkeit zu einer Ware, die gekauft werden kann, (Zustimmung), die sich nur derjenige aneignen kann, der sie bezahlen kann. Es herrscht immer noch der Egoismus, der in den alten Kasten Ägyptens und Indiens verkörpert war. Auch heute herrscht noch das Bildungsmonopol für die Zahlungsfähigen. Die Kinder des werktätigen Volkes nehmen nicht nach Maßgabe ihrer Begabung und Neigung an diesem Kulturgute teil. Die guten Bildungsanstalten sind dem werktätigen Volke des teuren Preises wegen verschlossen. Die Aufwendungen des Staates und der Gemeinden für die Volksschule sind gering. Man braucht bloß diese Aufwendungen mit den Aufwendungen für den Militarismus zu vergleichen, um die ganze Schmach und Barbarei unseres Klassenstaats zu ermessen. Für die höchsten Kulturgüter muß man kauftun und die Millionen kann man ins Wasser werfen, um die Kunst zu lernen, Menschenbrüder zu morden. (Beih. Beifall.) In der Volksschule mangelt es an Lehrkräften, beim Militär sind die aus Offizieren und Unteroffizieren bestehenden Lehrkräfte bei weitem zahlreicher. (Sehr richtig.) Das sind auch Lehrkräfte, weil sie die Taschen der Steuerzahler leeren. (Geißel.) Für höhere Mädchen und bessere Knaben werden auch höhere Aufwendungen gemacht als für die Volksschulen. Die Lehrkräfte haben an den höheren Schulen weniger Schüler zu unterrichten, als an den Volksschulen, wo durchschnittlich im Reiche auf 61 Schüler eine Lehrkraft kommt. Die Volksschule hat bei uns einen ausgesprochenen Klassencharakter und die Schulverhältnisse liegen in Preußen besonders im Argen. Am schlimmsten sieht es im Osten aus. Die Zuschüsse des Staates gehen nicht dorthin, wo die Gemeinden die größten Lasten zu tragen haben, sondern zu den Junkern, um diesen die Schulunterhaltungspflicht abzunehmen. Das wird von den zahllosen bürgerlichen Sozialreformern sogar anerkannt. Die Volksschule ist nicht nur Ackenbrödel unter allen Bildungsanstalten, sie wird auch benutzt, um die Kinder des Volkes mit religiösen Dogmen und gefälschter Geschichte zu füttern. Wir verlangen die kostenlose und einheitliche Volksschule, die eine so große allgemeine Bildung verbreitet, daß jeder im Leben sein Fortkommen finden kann und er nur noch einer weiteren Fortbildung bedarf. Die weitere Stufe müßte die Mittelschule sein, an die sich dann die Höchschule anschließt. Der Uebergang darf nicht nach dem Geldbeutel sich richten, sondern nur nach der Begabung. Deshalb müssen alle Bildungsanstalten frei sein. Die Einheitschule gewährleistet eine bessere Dotierung, da die Bourgeoisie für die Bildung ihrer Kinder besorgt sein wird. Allerdings darf in der heutigen Welt auch die Einheitschule nicht überschätzt werden, da für die Reichen

immer noch die Möglichkeit des Privatunterrichts bleibt. Die Unentgeltlichkeit des Unterrichts ist die primitivste Forderung einer kulturellen Gesellschaft. Das Bildungsparadies darf nicht erlaubt werden durch das Stipendienwesen, welches nur streberhafte, gehorsam-geistige Schilddrüsen den herrschenden Klassen liefert, nur feile Knechte, Sklaven statt freier Denker erzieht. (Beih. Beifall.) Die Lehrmittel müssen vom Staat geliefert werden; er liefert dem Soldaten ja auch die Waffen, ja sogar die Uniform. Teilweise z. B. in Braunschweig und Fürtch besteht schon Lehrmittelfreiheit. Ansätze sind auch vorhanden, die Kinder in der Schule zu speisen. Vor allem fordern wir die Weltlichkeit der Schule. Genaus mit der Kirche aus der Schule. Die Religion ist heute nur ein Mittel, die wirtschaftliche Sklaverei der Massen aufrecht zu erhalten. (Beih. Zustimmung.) Der heutige Religionsunterricht ist nicht einmal ethisch religiös, sondern dogmatisch. Er wirkt vergiftend. Er ist eine Unsitlichkeit, da er mit den Ergebnissen der Wissenschaft in Widerspruch steht. Wenn ein Unterricht dazu dient, die Wahrheit zu verheimlichen, wirkt er unsittlich. (Beih. Zustimmung.) Nicht genug damit, zieht dieser Religionsunterricht Unzulässigkeit groß. Der heutige Religionsunterricht regt nicht das Denken an, er ertötet es. Es werden 180 Bibelprüche auswendig gelernt. In Sachen ist man noch frömmel, da geht das Auswendiglernen von Sprüchen, Kirchenliedern und anderen schönen Dingen ins Schraube. Also die Pädagogik muß sich auch dagegen wenden. Wir wollen statt des Religionsunterrichts einen Moralunterricht. Der Religionsunterricht muß Privatsache bleiben. Die bürgerlichen Parteien arbeiten aber an einer weiteren Verpöfung der Schule. Das nationalliberal-konservative Schulkompromiß beweist dies. Und der Beschluß der Jungliberalen in Leipzig, den Religionsunterricht im Lehrplan den gebliebenen Platz einzuräumen, zeigt, daß die Jungliberalen die geborenen Mummelgeißel sind. (Große Geißelheit.) Der Unterricht in Geschichte und den Naturwissenschaften muß total reformiert werden. Wir sind für Abschaffung von Kinderarbeit, aber wir wissen, die Frei-Arbeit hat großen pädagogischen Wert. Wir verlangen Ausgestaltung des Arbeitsunterrichts in der reformierten Volksschule. Er hat spielend zu beginnen und das Kind allmählich in die innere Natur der Gegenstände einzuführen. (Sehr richtig.) Das befördert die Energie des Willens, er erzieht zu schöpferischer Arbeit und wird die Entwicklung der Technik günstig beeinflussen, die künstlerischen Instinkte wecken. Er lehrt die Freude an der Arbeit, die Würde der Arbeit. Er lehrt die Jugend, daß sie das, was sie von der Gesellschaft an Bildung erhalten hat, der Gesellschaft mit Zins und Zinseszinsen als frei schaffende Persönlichkeiten zurückzugeben hat. Der Unterricht muß gemeinsam für beide Geschlechter sein. Das harmonische Zusammenwirken der beiden Geschlechter kann dadurch nur günstig beeinflusst werden. Alle die Gefahren, die später an den Mann herantreten, können gemildert werden, wenn er als Knabe gelernt hat, das Mädchen als Kameradin zu schätzen. (Zustimmung.)

Wir verlangen weiter Schulgebäude und Schulräume, die allen hygienischen Ansprüchen genügen. Mit jeder Schule muß ein Schulspielplatz und ein Schulgarten verbunden sein. Errichtung von Brausebädern, Anstellung von Schulärzten, sind weitere Forderungen. Die Schulbücher müssen hygienischen Anforderungen genügen, damit die Kinder sich nicht die Augen verderben. Die Stellung des Lehrers muß verbessert werden. Die Schulfrage ist zum Teil Lehrerfrage. An die Stelle der schlechten Seminarbildung fordern wir eine bessere Bildung. Die Lehrstellen müssen vermehrt werden, die Lehrgelöhner erhöht werden. Das Grundgehalt der ständigen Lehrer ist heute noch immer 900 Mk., das der nichtständigen 720 Mk., also noch nicht 2 Mk. pro Tag (Wui!) in Preußen! In Württemberg sind es 1200 Mk., und das ist wenig und standalös. Das niedrige Gehalt der Lehrer schlägt um in einen Mangel an geistiger Frische und Kraft beim Unterricht. Die Lehrer sind auf Nebenverdienst angewiesen; er kann der Erziehung unserer Kinder nicht seine ganze Kraft widmen. Die Volksschule muß ihre Vorbereitung und Ergänzung in den Kindergärten finden. Ich will hier abschließen, weil die Zeit schon vorgeschritten ist. (Ein Beifall.) Verehrter Herr, wir brechen ab, wenn wir es für

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

(19. Fortsetzung.)

Nun hatte Hans Jürgen den Eisenbruch erreicht und atmete leichter. Er streifte die verwaachsenen Zweige, aber hinter ihm rauschte es auch in den Zweigen. Die Äste und Paternoster, die er zwischen den Ästen murmelte, blieben ohne Wirkung; es rauschte immer deutlicher und immer lauter schlug sein Herz. Wenn schon auf dem ersten Viertel Weges die Anholten ihn angingen, wie sollten sie es auf dem langen, langen Wege treiben! — Die Eisen lagen hinter ihm, die Balken im Moor wurden fester, in Sägen sprang er auf dem letzten Moorwege den hohen Kiefern und dem leuchtenden Sande zu, auf dem sie ihre riesigen Leiber erhoben und mit ihren Kronen nickten. Es war ihm, als müsse die Nacht der Unheimlichen in einem Walde geringer sein, als in Bruch und Moor. Ein Wald, der seine Säupter gen Himmel strecke, sieht ja wie ein Tempel aus, den die Natur Gott erbaut. Schon hatte er trocknen Boden unter sich, der Sand wich unter seinen Füßen, ohne ihn aufzuhalten; schon hatte er die ersten Kieferstämme hinter sich, als er, Atem schöpfend, sich umblühte. Da war auch die Erscheinung. Der hagere, schwarze Schatten trat aus den Ästen, und mit langen, mächtigen Schritten näherte er sich dem Sandhügel. Hans Jürgen schlug ein Kreuz; doch der Schatten ward länger, und plötzlich hörte er seinen Namen rufen.

Neuntes Kapitel.

Es ritten drei Reiter.

Die drei Reiter hatten, als es Mitternacht schlug, längst die Sumpfwiesen umritten und trabten inmitten des Waldes, wo der Boden, von tausend Kiefernwurzeln durchflochten, fest war, daß der Hufschlag durch die Stille der Nacht wie-

bertönte. Als der letzte Hufschlag verhallte, hielt der Herr von Lindenberg plötzlich still. Er schien, als sie ihn fragten, noch von etwas Unerwartetem betroffen und strich mit der Hand über die Stirn.

„Sagt ihr gar nichts?“ sprach er mit gedämpfter Stimme.

Hans Jochem wollte nur einen Vichtstreifen gesehen haben, der vielleicht von einer Birke herrührte, die ihre Äste ausschüttelt.

„Das war es nicht.“

Peter Melchior aber sagte mit leiser Stimme: „Es ist nicht gut, daß wir davon sprechen. Nachher, wenn es tagt.“

Der Ritter schüttelte den Kopf: „So wär' es also wieder nichts als Augentäuschung. Und doch so deutlich wie zuvor noch nicht. Die Sporen schlugen mir an die Stirn. Sagt ihr nicht, wie ich mich zurückbeuge?“

Die beiden sahen nur eine absterbende Duche, deren trockner Ast, auch vom Winde geschüttelt, das Haupt des Ritters schwerlich erreichen konnte. Es war eben in dem Augenblick ganz still in der Luft.

„Anderwo reit' ich,“ sprach der von Lindenberg, „um Mitternacht wie um Mittag durch Heide und Wald.“

„Der Strich hier ist nicht geheimer, das ist schon richtig,“ entgegnete Peter Melchior, „drum reite ich nimmer bei Nachtzeit als die Arme auf der Brust gekreuzt. Seht so. Nach sind wir zu dreien, da scheut sich das Gefindel vor der heiligen Zahl. Es sind, daß ich's sage, die vermaledeiten Weiber, das Hengengächel. Die schiefen, wehen, reiten, parzeln in den Weg. Da ist gar keine Gefahr, die sie nicht annehmen; halb schiefen sie auf als dürrer Baum, halb als Schlange, Wurzel, als eine Fledermaus. Ich baumelt so eine an' Ast wie ein Galgenmann, und wenn ihr scharf drauf schaut, ist 'ne Raupe an einem Faden. Und greift ihr zu, habt ihr 'nen Dorn in der Hand, und laßt ihr ihn fallen, schlüpft als Eidechse fort. Ihr seid nirgends sicher an sol-

chem Ort und solcher Stunde, daß es euch nicht rechts und links einen Schlag versetzt.“

Im nämlichen Augenblick klatschte es zu Rechten des Junkers auf die Weichen seines Pferdes, daß es sich bäumte und im gestreckten Galopp mit seinem Reiter auf und davon floh. Hätte auch Hans Jochem seine Luft gezügelt und nicht aufgeprustet, wie er tat, würde es der Ritter doch gemerkt haben, daß er es war, der dem Pferde mit der Geißel einen Schlag versetzt.

„Ihr tötet unrecht, Junker,“ sprach er ernst, doch nicht zornig. „Man muß des Teufels nie spotten.“

„Et gnädiger Herr, ich spottete nur Peter Melchior,“ er redet gar zu klug, wenn er auf die Fegen kommt. Wenn man ihn nicht manches Mal kitzeln könnte, wär's wirklich nicht auszuhalten mit ihm.“

„Habt Ihr selbst nimmer Furcht?“

„Wofür?“

„Der beherzteste Bursch hat auch seine schwache Stunde — ich meine im Walde, wie wir hier.“

„Ich weiß, wo er zu End' ist.“

„Bei Nacht?“

„Morgen scheint die Sonne.“

„Wirklich! Manchem herzhaften Manne ist's doch bisweilen in der Nacht zu Mut, als zweifle er, ob er den Morgen noch sehen werde.“

Hans Jochem lachte: „Wie sollte das zugehen!“

Der Ritter schaute ihn noch ernsthafter an: „Man er macht oft nur Uebel ärger. Bekenn' es Euch offen, mich drückt das Etwas, das ich mir nicht erklären, wie ein Alp.“

Der Junge sah verwundert auf den Aelteren: „Herr von Lindenberg, vorhin —“

„War ich weinmütig, 's war ein aufsteigender Rigel. Die feuchte Nachtlust bringt andere Gedanken. Wer es weit bringen will, muß den Rigel bekämpfen. Das lernt sich am Hofe.“

„Wir sind ja nicht am Hofe.“

